

Umbau und Restaurierung des Graf-Eberhard-Bades in Bad Wildbad

Günter Bachmann



■ 1 Historische Aufnahme des Bades (vom Kurplatz aus aufgenommen).

Nach umfangreichen Sanierungen und Umbauten wurde im Dezember 1995 das Graf-Eberhard-Bad als Palais Thermal wieder eröffnet. Wurde dem historischen Graf-Eberhard-Bad mit seiner Sanierung und seinem von der Betreiberseite gewünschten Ausbau zum marktgerechten historischen Erlebnisbad mehr als der Name geraubt? Wie sieht es mit dem Denkmalwert nach fünf Jahren Bauen und Restaurieren aus? War es möglich, heutige funktionale und technische Standards in den historischen Bau zu integrieren, ohne ihn als einzigartiges bauliches Dokument einer 150jährigen Entwicklung des Badewesens in Frage zu stellen? Bleibt der Bau auf seine Geschichtlichkeit befragbar oder wurde das Traditierte ohne Sicht auf die Zusammenhänge und selektiv nur zur Inszenierung des Neuen mißbraucht? Fragen, die sich stellen, wenn heute von dem Baudenkmal weniger die Rede ist als vom fürstlichen Erlebnisbad und vom Spaßbad in historischem Ambiente. Doch zunächst zur Geschichte des Graf-Eberhard-Bades.

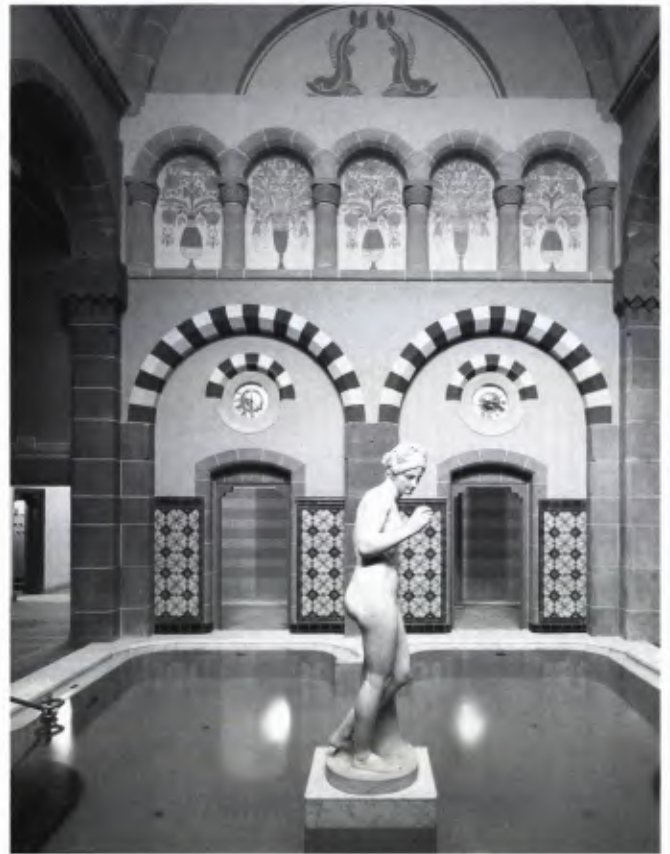
Bau des Graf-Eberhard-Bades

Das „Wildbad“ begründete nicht nur

die viele Jahrhunderte alte Badetradition im oberen Enztal, sondern bestimmte auch mit der Lage der Quellen den Standort des Graf-Eberhard-Bades im letzten Jahrhundert.

Dort, wo seit dem Mittelalter in den weithin bekannten Thermalquellen gebadet und gekurt wurde, entstand eine Badetradition, welche über viele Jahrhunderte durch eine wechselvolle Entwicklung gekennzeichnet war. Der soziale und gesellschaftliche Wandel und jeweils begleitende Modeströmungen waren für die Veränderungen bestimmend. Die vielen Stadtbrände, zuletzt 1742, hinterließen tiefe Narben in der baulichen Struktur. Zwar hatte der anschließende Wiederaufbau Wildbads unter Johann Christoph David von Leger die mittelalterliche Struktur nun aufgegeben, die vorherige Anordnung der Bäder und die Aufteilung der Einzelgebäude blieben jedoch erhalten. Auch spätere städtebauliche Eingriffe änderten hierbei nichts. Daß diese unter eher bescheidenen Gesichtspunkten in der schnelle wieder entstandenen Badebauten langfristig den Bedürfnissen nicht genügen konnten, war verständlich.

Insbesondere die Ansprüche an ei-



■ 2 „Großes Herrenbad“ nach den abgeschlossenen restauratorischen und bautechnischen Maßnahmen im Oktober 1995.

■ 3 „Großes Herrenbad“ mit Blick auf die nördliche Schildwand mit reversibler Überfassung in der Farbigkeit der zwanziger Jahre (1995).

nen Kur- und Badeort, wie sie mit Beginn des 19. Jahrhunderts in ganz Mitteleuropa im Zuge zunehmender wirtschaftlicher Potenz, steigender Mobilität und einsetzender Werbung entstanden, setzten neue Maßstäbe an die „Standards“. Zudem hatte jetzt die wissenschaftlich fundierte Balneologie ganz neue Perspektiven aufgezeichnet und Impulse gegeben.

Das Bemühen um die Verbesserung der Situation führte schließlich zu der für die Geschichte des Badeortes so wichtigen königlichen Kabinettsordre vom 1. 5. 1824, mit dem Ziel einer Erneuerung des Kur- und Badewesens in Wildbad. Auch wenn diese Vorgaben zunächst wegen fehlender Mittel auf wenige Umbauten und Verschönerungsaktionen beschränkt blieben, war der Weg für ein neues Kurzentrum unter Einschluß der historischen Bäder und des benachbarten königlichen Palais vorgezeichnet. Sie fanden in den Entwürfen des ehemaligen württembergischen Hofbaumeisters Nikolaus Friedrich von Thouret ihren Niederschlag. Dabei war zunächst die Arbeit Thourets durch die örtlichen städtebaulichen und liegenschaftlichen Voraussetzungen und die Lage der Thermalwasserquellen erschwert. Zusätzlich komplizierten der Zwang zur Aufrechterhaltung des Badebetriebes während der Baumaßnahmen sowie die vielen Einflußnahmen von politischer Seite das Vorgehen.

Die Aufgabe wesentlicher Teile des bis dahin bestehenden königlichen Palais, zusätzlicher Grunderwerb und eine größere Flexibilität in der Beckenanordnung durch Thermalwasserbohrungen ebneten jedoch schließlich den Weg für den Bau, welcher 1847 abgeschlossen werden konnte. Das „Große Badgebäude“, welches verschiedene historische Bäder unter einem Dach vereinte, und das unmittelbar anschließende „Königliche Badhotel“ wurden als zusammenhängende Einheit geplant. Das nach außen hin zweigeschossige kompakte Gebäude bestach trotz der vielfältigen Bindungen und Programme in Innern durch seine klare Symmetrie und strenge Ordnung. Besonders Augenmerk wurde auf die Details der Sandsteinfassaden, aber auch der Holzfenster mit Gußeisensprossen und sparsamer Farbverglasung gelegt.

Die Separierung der Fürstenbäder sowie die an die Tradition anknüpfende Trennung in jeweils zwei Frauen- und Herrenbäder prägten die Grundrißbildung. Die fast an Sakralräume erinnernden Baderäume waren durch ihre Zweigeschossigkeit mit Gewölbeabschluß und Laternenaufsatz bestimmt.

Die Wasserflächen wurden gegenüber den Vorgängerbauten fast um das Doppelte erweitert, wobei sich

durch funktional bestimmte Schirmwände innerhalb der Becken die räumliche Großzügigkeit nicht voll entfalten konnte. Bei einer Wassertiefe von 50 cm brachten die Sand-schüttungen auf dem Beckengrund, durch welche das Thermalwasser artesisch sprudelte, eine gewisse Bequemlichkeit.

Die Vielzahl guter Detaillösungen kam auch hier nicht nur dem Komfort und der Ästhetik entgegen, sondern sicherte bei den häufigen Änderungen in der balneologischen Entwicklung eine hohe Flexibilität. Der so entstandene, für seine Zeit geradezu vorbildliche Bau zeigte selbst in der Betrachtung bauphysikalischer und raumklimatologischer Komponenten erstaunliche Ansätze. Das zunächst allerdings nicht für einen Ganzjahresbetrieb vorgesehene Bad hatte ein beachtliches Temperierungs- und Durchlüftungssystem mit gelungener Steuerung der Zu- und Abluft sowie der punktuellen Wärmezufuhr über Öfen.

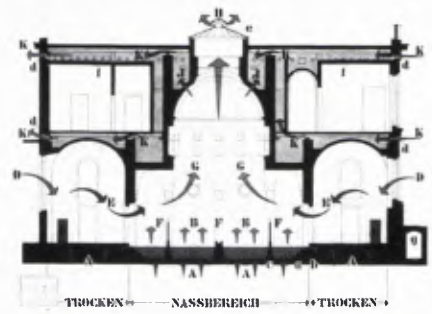
Deutlich spricht aus der hier vorgefundenen Architektur Thourets das Ringen der Zeit um eine neue Gestalt. Die bindende Verwendung des antiken Formenkanons des Klassizismus wird auf der Suche nach einem neuen Ausdruck in Frage gestellt. Für die immer noch versuchten Anleihen bei historischen Vorbildern stand nun ein Repertoire von der Romanik über die Renaissance bis hin zu byzantini-

schen und maurischen Vorbildern zur Verfügung. Die Raumbildung, aber auch die Detaillierungen sind aus diesem Zeitgeist heraus zu verstehen.

Umbauphasen

Die kluge Konzeption und Umsetzung sowie die anspruchsvolle Gestaltung konnten jedoch nicht verhindern, daß der Bau bald nach seiner Fertigstellung wieder umgebaut und neu gestaltet werden mußte. Diese Maßnahmen sollten ihn in seiner Struktur teilweise, in seiner Erscheinung im Innern jedoch ganz wesentlich verändern. Die Ursachen hierfür waren vielfältiger Natur: dem sich wandelnden Sittlichkeitsempfinden entsprach das Gesellschaftsbad immer weniger. Balneologische und andere medizinische Gründe sprachen zunehmend für Einzelbäder. Gleichzeitig mußte den Problemen des begrenzten Thermalwasseraufkommens durch Verminderung der Wasserflächen und der Reduzierung des Wasserverbrauchs durch Reservoirs und technische Installationen begegnet werden. Der Wunsch nach mehr Komfort und die Ausweitung der Badesaison hatten schließlich die Verbesserung der Beheizung zur Folge. Zuletzt war es nötig, neue Trends und Moden, welche damals schon wie heute für das Badewesen stark bestimmend waren, aufzunehmen und das Bad dem jeweiligen stilistischen Empfinden anzupassen. Damit sollte gerade auch die steigende Zahl gut

HEIZUNGS- UND LÜFTUNGSPRINZIP IM THOURETSCHEN ENTWURF



■ 5 Natürliches Be- und Entlüftungssystem nach Nikolaus Friedrich von Thouret für die Badesäle und umfassende konstruktive Hohlräume.



■ 4 Grundrißplan zur Bauzeit mit (von links) „Fürstenbad“, „Großem Herrenbad“, „Großem Frauenbad“, „Kleinem Herrenbad“ und „Kleinem Frauenbad“.



■ 6 Offenes Atrium wie von Nikolaus von Thouret geplant.



■ 7 Jugendstilverglasung im Erdgeschoß.

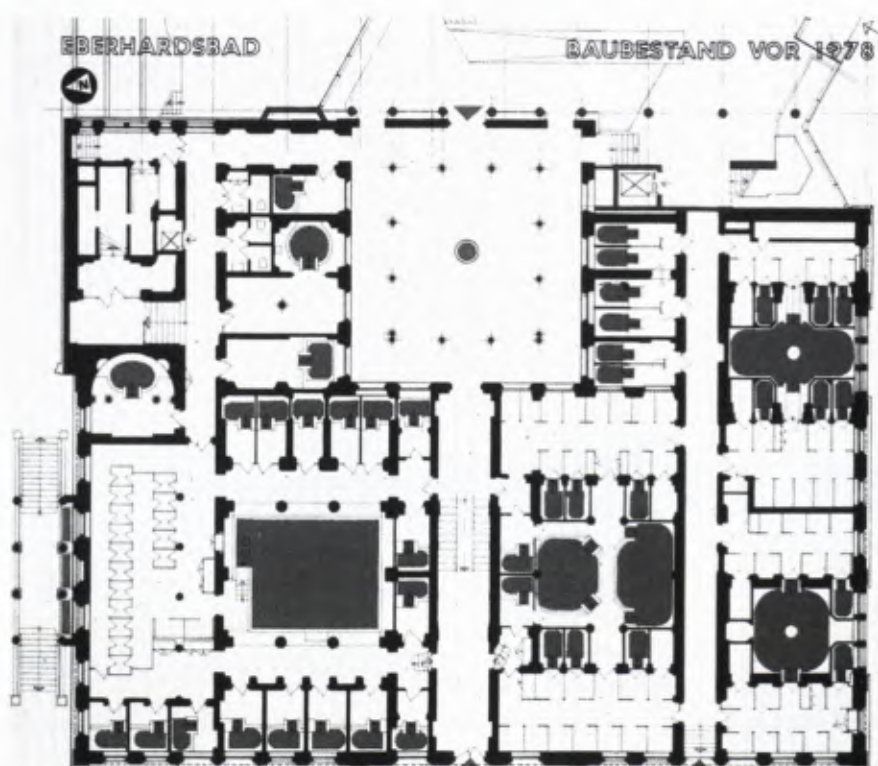
zahlender Gäste an den Badeort gebunden werden.

So ergab sich mit der ersten Umbauphase bis 1860 zunächst ein sprunghaftes Ansteigen der Einzelbäder. Außerdem ging es darum, Mängel aus der Bauzeit zu beseitigen oder bisher Zurückgestelltes nachzuholen.

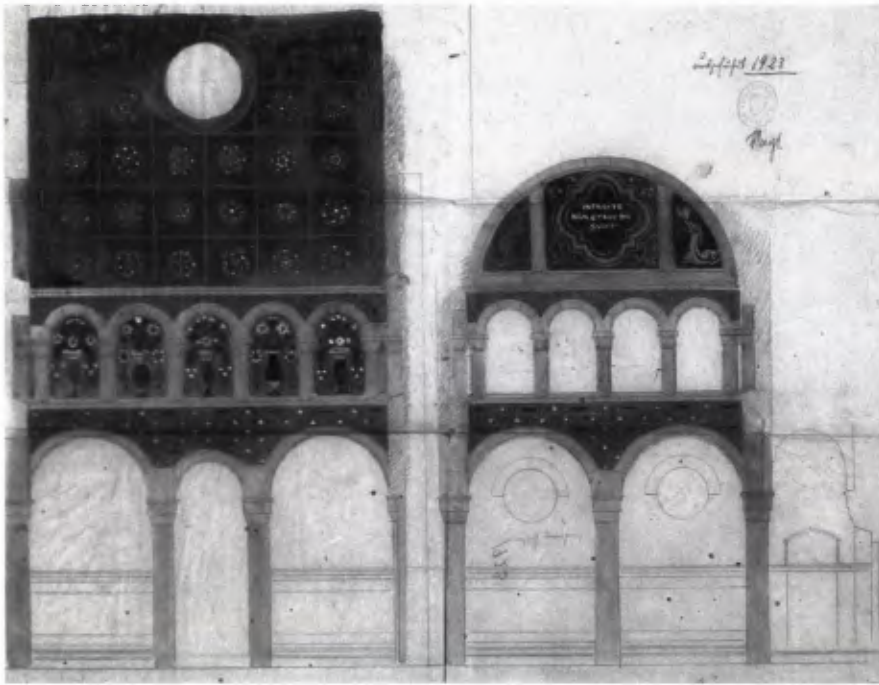
Wenig später waren Installationen zur besseren Nutzung des Thermalwassers und eine weitere Reduktion der Beckengrößen unerlässlich geworden. Selbst vor den „Fürstenbädern“ wurde nicht Halt gemacht. Diese nachträglichen Maßnahmen wurden bis um 1880 umgesetzt und waren nicht zum gestalterischen Vorteil. Die zunehmende Aufteilung verwandelte das Bad in ein kaum überschaubares Gefüge von kleinsten Einzelräumen, welche den ehemaligen Gestaltungswillen immer mehr verunklarten.

Eine erneute Umgestaltung am Ende des 19. Jahrhunderts sollte, unter Berücksichtigung der neuen funktionalen Bedingungen, die Lösung bringen. Mit diesem Vorhaben wurden die renommierten Stuttgarter Architekten Eisenlohrer und Weigle beauftragt. Hauptsächliches Anliegen war neben einer Steigerung der Attraktivität die Schaffung einer zentralen Eingangslösung und Wartehalle für das Bad. Resultat war die heute noch so bestechende „Maurisierung“ der Halle und der Flurzonen.

Waren die ehemaligen Innenräume durch die Raumform, Raumschichtung und die kräftige Formensprache der Architekturglieder bestimmt, war bis dahin die Dekoration auf eine schlichte Bänderung der Wandflächen mit nur wenigen ornamenthaften Darstellungen beschränkt, wurde jetzt eine alles überlagernde Innendekoration aufgebracht. Der Ausstaffierung der Mittelzonen des „Maurischen Flurs“ wurde ebenso wie der Halle selbst große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Farbverglasungen, die arabischen Bögen, das aufliegende Dekor, die Stuckmarmorfassungen und die Böden mit Prägefliesen bzw. Marmormosaik ergaben ein neues Raumgefühl. Diese Neukonzeption der Erschließung blieb jedoch nicht die einzige Umgestaltung der Jahrhundertwende. So wurden sämtliche Verglasungen des Badegeschosses durch Jugendstilornamentverglasungen mit floralen Motiven ersetzt. Die Baderäume erhielten über weite Flächen neue Fliesen mit maurisch inspiriertem Dekor bzw. in einer für den Jugendstil typischen Formensprache. Gleichzeitig wurden die Wände mit Farbfassungen überzogen, welche dem Jugendstil entlehnt waren, jedoch auch immer wieder arabeske Motive zeigten. Die Staffelung der Raumebenen in der Tiefe wurde in den großen Baderäumen durch die Dekoration noch weiter unterstrichen. Die von der zeitgenössischen Architektur praktizierten modischen Rückgriffe auf maurische Elemente scheinen gerade hier eine Verbeu-



■ 8 Der Grundriß aus den 1870er Jahren zeigt deutlich die seit der Bauzeit erfolgte immer kleinteiliger gewordene Baustruktur mit einer Vielzahl von Einzelwannenbecken.



■ 9 Entwurfszeichnung zur Dekoration des „Großen Frauenbades“ in den 20er Jahren des 20. Jhs., welche nunmehr in Anlehnung an diese Pläne und die Befundung als reversible Neuüberfassung wiederentstand.

gung vor der Badekultur des Orients mit seinem märchenhaft verklärten Luxus und seiner Sinnesfreude zu sein. Doch obwohl diese Maßnahmen mit sehr viel Gestaltungswillen umgesetzt wurden, blieb immer noch die Raumstruktur und die Raumfolge, wie von Thouret geschaffen, bestimmend.

Die zusätzlichen Einzelbecken bzw. ihre Verlegung an die Außenhülle des „Herrenbades“ schufen zwar weitere Kapazitäten, waren jedoch unter bauphysikalischen und haustechnischen Aspekten als sehr problematisch einzustufen. Ähnlich sind auch die Änderung der vormaligen Entlüftungs- und Beheizungssysteme und der damit verbundene Einbau einer Dampfheizung in allen Räumen zu sehen. Räumlich-strukturell führte natürlich auch der Aufbau von Galerien zur Erhöhung der Umkleidekapazitäten in den Nebenraumzonen nicht zu einer Bereicherung des Gesamterlebens des Bades.

Auch das 20. Jahrhundert brachte wieder Renovierungen technischer Anlagenteile, aber auch der Dekorationen, welche unter den Bedingungen des Bades stark litten, mit sich.

Neue gestalterische Ideen wurden hierbei zunächst kaum geboren, sieht man von der Aufstellung von Marmorplastiken ab, welche auf Thoralwaldsen bzw. Dannecker zurückgehen. Allerdings brachte eine fast alle Räume betreffende Renovierung in den zwanziger Jahren vielfach nicht nur eine Auffrischung, sondern eine wirtschaftlich wie stilistisch bestimmte

Vereinfachung der bisherigen Farbfassungen.

Um 1956 wurden schließlich die großen Baderäume und ihre angrenzenden Bereiche mit einer Ausmalung in Anlehnung an die Entwürfe von Prof. Schlegel, Stuttgart, überzogen, welche das Bisherige verläßt und versucht, mit den Gestaltungsmitteln der Zeit das zuvor Geschaffene neu zu interpretieren. Die Flure wurden jetzt bis auf den „Maurischen Mittelflur“ monochrom gefaßt.

Viel einschneidender als die Änderungen der Farbfassungen waren jedoch der Einbau eines Stahlbetonschwimmbeckens über Fußbodenniveau im Bereich des „Großen Herrenbades“ und die gleichzeitige Zerstörung der vorhandenen Beckenanlage. Auch der Abbruch der vier „Fürstenbäder“ im Osten im Zuge der Realisierung des Kurmittelhauses in den siebziger Jahren bedeutete für den Bau ein großes Opfer. Die Gestaltung litt gleichzeitig in allen Räumen durch immer weitere technische Installationen. Ihr provisorischer Charakter war ebenso seiner Erscheinung abträglich wie die unzureichenden Unterhaltungsarbeiten mit vielen ungeschönen Änderungen im Detail. Diese Phase war bereits durch eine bevorstehende Schließung des Bades bestimmt, welche dann mit der Eröffnung des Kurmittelhauses als „Neues Eberhardsbad“ nach 1977 schrittweise für weite Teile erfolgte.

Der Zustand des Bades vor der Schließung zeigte, daß die Möglichkeiten des historischen Gebäudes

■ 10 Entwurfszeichnung der 50er-Jahre-Fassung des „Großen Frauenbades“ nach Prof. Schlegel.





■ 11 Maurisierend gefaßte Flurzone mit rekonstruierten Intarsienfliesen. Unter dem Boden in den Felsen abgetieft, die neu eingebauten technische Installationen.

■ 12 „Großes Frauenbad“ nach Abschluß der Restaurierungsmaßnahmen.

■ 13 „Kleines Frauenbad“ nach der Restaurierung und Entfernung des monochromen Dispersionsfarbanstrichs.



spätestens in dem Augenblick auf Grenzen gestoßen waren, als die Zahl der Badegäste und die Komfortansprüche immer mehr zunahmen. Die balneologischen Behandlungsmethoden und badehygienischen Vorgaben wurden weiter differenziert, und der Bedarf eines großen Therapiebeckens sprengte bisherige Maßstäbe. Hinzu kam die Forderung nach Straffung der Betriebsabläufe mit dem Ziel der Personalreduzierung.

Denkmalpflegerisches Konzept

Nach seiner Schließung blieb das weitere Schicksal des Bades ungewiß. Zwar bestand der Wunsch, zumindest Teile der Anlage wiederzubeleben, ein tragfähiges Konzept für das Gesamtgebäude fehlte hingegen. Die Möglichkeit der Einrichtung eines Bademuseums wurde diskutiert. Dieser Ansatz bot jedoch in keiner Weise eine wirtschaftlich und inhaltlich tragfähige Grundlage und hätte wohl nur einen unwesentlichen Beitrag zur Attraktivität des Standortes Bad Wildbad geleistet. Auch hätten bis zur Präsentationsreife erhebliche, auch technische Investitionen erfolgen müssen.

Letztlich war es dem Wunsch nach einer Ausweitung des Badeangebotes und nach Ergänzung des therapeutisch-medizinisch bestimmten Bade-



wesens durch ein Freizeit- und Erlebnisbad zu verdanken, daß man sich des historischen Baues wieder annahm. Hier sah man auch von Seiten der Marketing-Strategen die Möglichkeit, in einer historischen Kulisse ein attraktives, modernes Badekonzept umzusetzen. Damit war selbstverständlich noch nicht die Erhaltung des Bades als Denkmal- und Geschichtsdokument gewährleistet, ein Ziel, welches aber von der Bauverwaltung und dem Landesdenkmalamt mit allem Nachdruck verfolgt wurde. Hierzu mußte ein Konzept erarbeitet werden, welches sich trotz aller augenfälliger Widersprüche einer denkmaladäquaten Lösung näherte. Zunächst schien der Konflikt zwischen betriebswirtschaftlichen, technischen und funktionalen Anforderungen und der historischen Substanz mit ihrer kleinteiligen Struktur und den vielen unumstößlichen Vorgaben fast unüberwindlich.

Die Analyse der Räume und ihre Überprüfung auf Möglichkeiten zur Einbindung in ein neues Badekonzept ergaben schließlich, daß mit relativ geringen strukturellen Änderungen neue Perspektiven geschaffen werden können. Die konfliktbeladenen Programmpunkte – wie die Schaffung eines großen Schwimmbeckens und die Ausweisung der Umkleebereiche sowie wesentliche neue Teile der Technik – sollten weit-

gehend in den angrenzenden Bau des Kurmittelhauses (Neues Eberhardsbad) verlagert werden. Ebenso sollten neue Funktionen des Badens – wie Saunen, Dampfbad, Solarien usw. – in das Obergeschoß übertragen werden, da dieses ohnehin stark in seiner denkmalpflegerischen Aussage reduziert war.

Die Überlegungen zu den haustechnischen Installationen ergaben, daß eine Anlehnung an das historische Lüftungskonzept auch bei neuen technischen Lösungen die besten Ansätze bieten würde, die materiellen und optischen Eingriffe zu reduzieren. Die Umsetzung der modernen Badewassertechnik sowie die Beheizung und Elektroinstallation waren zwar ohne wesentliche Eingriffe in die Substanz nicht möglich, aber sie sollten auf die ohnehin gestörten Bodenbereiche bzw. die Deckenzwischenräume begrenzt bleiben. Die hier als Kompromiß geopferte Originalsubstanz kam damit der weitgehenden

Erhaltung der Wandoberflächen zugute. Die Erneuerung der Böden in Analogie der historischen Situation erfolgte unter Berücksichtigung der neuen funktionalen und technischen Rahmenbedingungen.

Das denkmalpflegerische Konzept basiert auf umfangreichen Voruntersuchungen meßtechnischer, ingenieurtechnischer, naturwissenschaftlicher und restauratorischer Art. Trotz der recht kurzen Bauzeit konnten erst jetzt durch diese Erkenntnisse die Fassungsfolgen abschließend definiert werden. Besonders jedoch waren Voruntersuchungen notwendig, um die vorhandenen Schadensbilder zu erfassen und die Schadensmechanismen zu verstehen, teilweise auch, um Eingriffe richtig bewerten zu können.

Denkmalpflegerisches Anliegen war es, die letzte für das Bad durchgängige Umgestaltungsphase aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts



■ 14 Die 50er-Jahre-Fassung der Wandflächen zeigt sich heute noch im „Kleinen Herrenbad“.



■ 15 „Fürstenbad“.

nachvollziehbar zu machen. In ihr gab es die letzte schlüssige Gesamtkonzeption – von der Wanddekoration über die Fliesen bis hin zu den Fenstern und Becken. Sie prägte bis zuletzt in weiten Teilen die obersten Schichten der überkommenen Substanz. Während die rekonstruktive Ausbesserung der Fliesen- und Bodenkeramik sowie die restauratorische Behandlung von Türen und Fenstern weniger inhaltlich-konzeptionelle als technische Fragestellungen aufwerfen sollten, war die Problematik im Bereich der Wandfassungen anders gelagert. Hier sollte ein modifiziertes Vorgehen, welches von den materialtechnologischen Voraussetzungen, aber auch von den späteren Anforderungen an die Beanspruchbarkeit geprägt war, zum Zuge kommen.

War der Umgang mit der aufliegenden Originalfassung oder der Fassung der zwanziger Jahre auf die restauratorische Sicherung und wenige Retuschen begrenzt, mußten die Bereiche späterer Überfassungen der Nachkriegszeit sehr differenziert gesehen werden.

Baukonstruktive und maltechnische Gründe forderten in Teilen eine Freilegung unter Verlust späterer Anstriche. In anderen Zonen waren die vorhandenen Oberflächen nach Befund und überprüften Entwurfszeichnungen reversibel zu überfassen. Dort, wo keine Belege für die späte Jugendstilfassung gefunden wurden, sollte die letzte Schicht Bestand haben.

Bauliche Umsetzung

Im „Großen Herrenbad“ wurde in gestalterischer Anlehnung an die vor einigen Jahrzehnten verlorengegangenen vier historischen Becken ein neues Bewegungsbecken installiert. In seiner Mitte konnte wieder die Venus von Thorwaldsen aufgestellt werden. Gleichzeitig wurde hier – im Gegensatz zu den anderen noch original erhaltenen Becken – die Wasserfläche vergrößert und die Wassertiefe erhöht. Das ausgemalte Gewölbe, die mit einer Dekorationsmalerei überzogene Schildwand und die aufwendig unter weitestgehender Substanzerhaltung restauratorisch gesicherte Farbverglasung setzen die ästhetischen Akzente. Sie zeigen den Raumcharakter in der Dekoration der zwanziger Jahre. Die neu aufgebrachten Fassungen, belegt über Befundungen und Entwurfszeichnungen, überlagern das Angetroffene, soweit maltechnologische Gründe dies nicht verboten. So kann die neue Fassung nicht nur den Gestaltungswillen der letzten durchgängigen Ausstattungs-

phase nachvollziehbar machen, sondern legt sich als Schutz- und Verschleißschicht über das original Tradierte.

Gleiches gilt für das „Frauenbad“, wo aus dem ehemaligen Sitzbecken durch technische Einbauten Sprudelbecken entstanden. Die Einzelwannen wurden unter Inkaufnahme von geringen Eingriffen, welche jedoch nachvollziehbar bleiben, paarweise zu Whirlpools zusammengefaßt.

Im „Kleinen Herren- und Frauenbad“ gelten vergleichbare denkmalpflegerische Ansätze: schonende Integration der Technik durch Begrenzung auf die Bodenbereiche und Gewölbezweischenräume, Integration historischer Funktionselemente in die modernen Anlagenkonzepte und Addition moderner, reversibler Architekturelemente.

Während im „Kleinen Frauenbad“ auf Wänden und Gewölben die weitgehend monochromen Fassungen der 50er Jahre aus maltechnologischen Gründen nicht gehalten werden konnten und der Freilegung der 20er-Jahre-Fassung zum Opfer fielen, wird heute das „Kleine Herrenbad“ durch diese Nachkriegsfassung bestimmt. Hier gab es für mögliche Überfassungen keine Belege oder sonstige Hinweise. Gleichzeitig eröffnet dieser Raum heute die Möglichkeit, die Auseinandersetzung der 50er Jahre mit der angetroffenen Ausstattung des Jugendstils in Fenstern, Türen und Keramik nachvollziehbar zu machen.

Trotz Aufgabe der Einzelwannen blieb die Raumgliederung in den kleinen Badesälen durch die historischen Keramiktrennwände bestehen, wodurch nicht nur Details, sondern auch das Raumgefüge erhalten werden konnten. Die großen Becken überlebten fast unbeschadet, wurden repariert, und, wo die Wassertiefe erhöht wurde, sind die historischen Beckenkeramiken durch neue ergänzt.

Die „Maurische Halle“ hat trotz verschiedener Eingriffe die Zeit am besten überstanden. Ihr war als Prunkstück des Bades über alle Phasen geänderter Wertschätzung hin immer eine angemessene Bauunterhaltung zuteil geworden.

So galt es hier vornehmlich, die einzigartige Glasdecke, die Säulen des Arkadenganges mit Marmorinkrustationen, die reiche Stuckornamentik, die Marmorintarsien an den Außenwänden und das Mosaik des Bodenbelages behutsam zu reinigen, zu si-



■ 16 Saunabereich im Obergeschoß: Die ehemalige hier ausgewiesene Hotelnutzung hatte die Originalsubstanz weitgehend eliminiert.

chern und an einigen Stellen eingelangerte Dekorationssteile nach Reparaturen wieder einzusetzen. Vergleichbares gilt für die Fürstenbäder.

Die Bereiche im Obergeschoß mit der ehemaligen Fürstensuite und Gästezimmern boten den Planern größeren Spielraum für eigene gestalterische Aussagen. Die bereits vielfach umgebauten, überkommenen Raumgliederungen wurden teilweise eliminiert. Hier war mit Ausnahme der Fenster und Türen kaum etwas von den historischen Ausstattungen, Putzen und Farbfassungen überliefert. So konnte hier eine Saunalandschaft mit Dampfbad als Ergänzung zum Angebot im Erdgeschoß eingerichtet werden. Ziel der Architekten war es, keine gestalterische Konkurrenz, keine Anbiederung des Neuen an das Historische zu erzeugen. Die gewählte eigenständige Architektursprache versucht, sich in das Ganze einzufügen. Dort, wo tradierte Qualität erhalten war, wurde sie – wie in den fürstlichen Schlafräumen mit ihren Stuckdecken – gesichert.

Denkmalpflegerische, gestalterische, technische und funktionale Zielsetzungen wurden in der konzeptionellen Vorphase des Projektes durch das Staatliche Hochbauamt Pforzheim in enger Abstimmung mit dem Landes-

denkmalamt Karlsruhe und der Oberfinanzdirektion Karlsruhe formuliert. Auch wenn das nach langem Ringen entstandene denkmalpflegerische und architektonische Konzept eine gute Symbiose der einzelnen Belange versprach, galt es in der Realisierung, im Detail, noch unendlich viele Probleme zu lösen.

Die Integration des Neuen, die Sicherung der Originale, aber auch, wo erforderlich, ihre Rekonstruktion, stellten immer wieder neue Herausforderungen. Hier liegt das besondere Verdienst der durch die Hochbauverwaltung mit der weiterführenden Planung und der Baudurchführung beauftragten freien Architekten P. Mannhardt und W. von Staal, Karlsruhe. Ohne ihr Engagement und eingebrachtes Wissen hätten die denkmalpflegerischen Ansprüche nicht gehalten werden können. Alle am Bau Beteiligten mußten zum Wohle des Projektes hier unkonventionelle Wege beschreiten. So wurde auch von Seiten der ausführenden Firmen Ungewöhnliches in guter Zusammenarbeit geleistet. Nichts konnte nach Rezepten, das Wenigste nach Erfahrung umgesetzt werden.

Erproben, Versuchen, immer wieder neue Ansätze finden – dieser Weg sollte erst zu den Lösungen führen.

Manches wirkt heute selbstverständlich. So sollte es sein. Der Weg dorthin war schwierig. Handwerkliche, technologische und materialspezifische Probleme gab es immer wieder innovativ zu bewältigen.

In allen Bereichen war zum Schutz der Originalsubstanz sorgfältigstes Vorgehen vonnöten, beginnend mit den Boden- und Felsausbrüchen für den Einbau der erforderlichen bäder- und haustechnischen Installationen. Nur so konnten diese untergebracht werden, nachdem es im Gebäude kein Untergeschoß gab, und die natürliche Quelleinspeisung versiegt war. Umfangreiche Eingriffe in die z.T. noch vorhandenen historischen Bodenbeläge ließen sich nicht vermeiden, auch die Becken wurden tangiert, aber weitgehend erhalten. Für Zu- und Abläufe mußten ungewöhnliche Wege beschritten werden. Die konstruktiven Eingriffe in den Untergrund mußten gerade unter dem Aspekt der komplizierten geologischen Situation und der vielfältigen Wirkzusammenhänge im Hinblick auf das historische Gefüge sorgfältig geplant werden. Um konstruktive Gebäudeschäden zu verhindern, waren statische Aussteifungen an den monolithischen Sandsteinstützen des „Großen Herrenbades“ erforderlich, da diese ohne Fundament direkt auf den anstehenden Fels gebaut waren. Die Stützen drohten im Zuge der Maßnahmen auszuweichen. Die historischen Zugbänder und ihre Verdollungen hatten zudem die lastabtragenden Kapitelle geschädigt, was ebenfalls Sicherungsmaßnahmen unerläßlich machte.

Die Originalfenster aus Holz mit Gußsprossengliederung und Ornamentverglasung wurden während der Maßnahmen zu ihrem Schutze ausgebaut und holz-, metall- und glastechnisch mit hohem Aufwand und minimalem Substanzverlust restauriert. Für die historische Boden-, Wand- und Beckenkeramik waren, nachdem bei ihr erhebliche Vorschädigungen vorlagen, rekonstruktiv hergestellte Teile notwendig.

Die Qualität der nach historischen Vorbildern erneuerten Fliesen und der kompliziert ausgeformten Beckenkeramik ist durch das unermüdliche Suchen der beauftragten Firmen und Ateliers nach handwerklichen Lösungen und einsetzbaren Materialien bestechend. Zusätzlich waren Handwerker gefordert, die mit großem Einfühlungsvermögen das vorhandene Ergänzungsmaterial in den Bestand einfügten. Trotzdem wurde

nur dort ausgetauscht und ergänzt, wo es für den Gesamteindruck unabdingbar war, ansonsten wurde die Reparatur der Rekonstruktion vorgezogen.

Als Vorgabe für die Fassungsrestaurierung in Putz, Stuck und Ausmalung sah das denkmalpflegerische Konzept eine Erhaltung der obersten prägenden Schicht vor, soweit dies aufgrund der technologischen Voraussetzungen möglich war. Während in den „Fürstenbädern“ und der „Maurischen Halle“ sowie bei den Stuckdecken der „Fürstenzimmer“ weitgehend Putz- und Stuckausbesserungen mit retuschierender Überarbeitung ausreichten, wurden die 1956 gefaßten Gewölbe der großen Badesäle (vgl. oben S. 51) reversibel, wie bei allen neu aufgebrauchten Malschichten, überfaßt. Die Nachkriegsfassung des „Kleinen Herrenbades“ wurde in der obersten Schicht in das Konzept übernommen, wobei im „Kleinen Frauenbad“ die Fassung der zwanziger Jahre aus maltechnologischen Gründen freigelegt wurde.

Trotz aller Untersuchungen und Überlegungen im Vorfeld mußten bei der Umsetzung viele Kompromisse sowohl denkmalpflegerischer als auch funktionaler und technischer Natur eingegangen werden. Auch der spätere Badebetrieb wird dies fordern. Aber nur durch diese Kompromißfähigkeit war es möglich, das Bad auch als historisches Erlebnisbad wieder erstehen zu lassen.

So glückte es aber auch, mit dem Graf-Eberhard-Bad ein einzigartiges Baudenkmal aus dem letzten Jahrhundert zu erhalten.

Das eindrucksvolle Bad wird mit seiner Ausstattung und seinen Angeboten viele Besucher in seinen Bann ziehen. Sein Erfolg wird langfristig auch seinen denkmalpflegerischen Bestand sichern.

Literatur:

- Th. E. Föhl, Die Chronik einer Kurstadt als Baugeschichte (Wildbad/Neuenbürg 1988).
B. Bernhard Dengler u. A. Bartsch, Das Graf-Eberhard-Bad in Wildbad (Pforzheim/Wildbad 1987).
K. Greiner, Das Wildbad (Böblingen 1978).

Dipl.-Ing. Günter Bachmann
Staatliches Hochbauamt Pforzheim
– Außenstelle Calw –
Badstraße 39
75365 Calw